

Aufsätze

Jan Philipp Bothe

Von *Mordbrennern* und *Feuer-Hunden*. Heidelbergs Zerstörungen im Neunjährigen Krieg als frühneuzeitliche Medienereignisse¹

I. Einleitung

Ende Oktober 1688: Vor wenigen Wochen war der Neunjährige Krieg² ausgebrochen, französische Truppen waren in das Reichsgebiet eingedrungen und hatten die Festung Philippsburg erobert; nun standen die Soldaten Ludwigs XIV. vor der Residenz- und Universitätsstadt Heidelberg und schlossen sie ein. Mit einer Garnison von 500 Mann war die Stadt gegen die Übermacht nicht zu verteidigen und wurde kampflös übergeben. Der Generalquartiermeister Jules-Louis Bolé, Marquis de Chamlay, sicherte Vertretern der Stadt güns-

¹ Dieser Aufsatz ist aus meiner Bachelor-Arbeit an der Georg-August-Universität Göttingen entstanden. Besonderer Dank gebührt an dieser Stelle Herrn Prof. Marian Füssel und Frau Dr. Maria Rhode für die hervorragende Betreuung, Hilfestellung und Ermutigung bei dieser Arbeit. Weiterhin gilt mein herzlicher Dank der Universitätsbibliothek Heidelberg, durch deren freundliche und unkomplizierte Unterstützung weiteres Quellenmaterial zur Geschichte Heidelbergs nun digitalisiert und online abrufbar ist.

² Eine einheitliche Benennung für diesen Konflikt fehlt. In der älteren deutschsprachigen Forschung dominiert der Begriff „Orleansscher Krieg“, später wird vom „Pfälzischen Erbfolgekrieg“ gesprochen; die französischsprachige Forschung tituliert den Konflikt „Guerre dite de la Ligue d’Augsbourg“. Zur Kritik an der Nomenklatur vgl. Winfried Dotzauer, *Der historische Raum des Bundeslandes Rheinland-Pfalz von 1500–1815. Die fürstliche Politik für Reich und Land, ihre Krisen und Zusammenbrüche*, Frankfurt/M. u. a. 1993, hier S. 165. In Anlehnung an diese Kritik wird hier die Benennung „Neunjähriger Krieg“ vorgezogen, welche analog als „Nine Years’ War“ in der englischsprachigen Forschung zu finden ist; dessen koloniale Ausläufer in Nordamerika, welche bislang noch nicht umfassend zusammen mit dem Geschehen in Europa dargestellt worden sind, werden in der englischsprachigen Forschung „King William’s War“ genannt.

tige Kapitulationsbedingungen zu. Allerdings hatte er bereits für den Zeitpunkt des Abzuges der französischen Truppen einen umfangreichen Zerstörungsplan vorbereitet³ und mit dem Kriegsminister Ludwigs XIV., Michel Le Tellier, Marquis de Louvois, abgesprochen. Im Frühjahr 1689 wurde Heidelberg unter dem Kommando des Comte de Tessé und dem Brigadier Comte de Mélac an mehreren Stellen angezündet, Teile des Heidelberger Schlosses wurden gesprengt. Weil de Tessé den Zerstörungsbefehl jedoch wohl aus Skrupel nur partiell ausführen ließ, hielten sich die Schäden noch in Grenzen: Vor allen Dingen öffentliche Gebäude hatten unter dem Feuer gelitten.⁴

Bereits im Jahr 1693 wurde die Stadt abermals durch die französische Armee belagert. Nach dem Eindringen französischer Truppen in die Stadt durch einen folgenschweren Rückzugsbefehl des Stadtkommandanten Georg Eberhard Freiherr von Heddersdorf brach während der folgenden Plünderung am 23. Mai 1693 ein unkontrolliertes Feuer aus, welches Heidelberg binnen Kurzem zerstörte. Kurz darauf kapitulierte Heddersdorf, der sich auf dem notdürftig befestigten Schloss verschanzt hatte. Dieses wurde anschließend von französischen Pionieren erneut gesprengt und endgültig zerstört. Wenige Tage später ließ Ludwig XIV. in Frankreich eine Gedenkmünze prägen, um seinen Triumph über die ehemalige Residenz der Pfalz zu

³ Vgl. Meinrad Schaab, *Geschichte der Kurpfalz*, Bd. 2, Stuttgart u. a. 1992, hier S. 151. Zum als „Glacis-Plan“ bekannten Zerstörungsplan: Kurt von Raumer, *Die Zerstörung der Pfalz von 1689*. Im Zusammenhang mit der französischen Rheinpolitik, München 1930, hier S. 80–113.

⁴ So trugen vor allen Dingen das Rathaus und der prächtige Marstall schwere Schäden davon. Vgl. die Schilderungen von Robert Salzer, *Das Schloß gesprengt, die Stadt verbrannt*. Zur Geschichte Heidelbergs 1688/1689 und 1689/1693, komm. von Roland Vetter, Heidelberg 1993, hier S. 47–50. Zur Beziehung von Ezéchiel Comte de Mélac zu Bené-Mans de Froulay Comte de Tessé, für den seine „milde“ Haltung gegenüber Heidelberg sogar einen persönlichen Tadel von Louvois zur Folge hatte, vgl. Roland Vetter, „Ein anderes Mal werden wir es besser machen“. Aus der Korrespondenz des französischen Kriegsministeriums über die Zerstörung Heidelbergs im Jahre 1689, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 150 (2002), S. 571–580, hier S. 574–580.

verdeutlichen und zum erinnerungspolitischen Signum zu machen: *Heidelberga Deleta* – Heidelberg ist vernichtet.⁵

„For many cities, war was the greatest disaster of all“⁶ – im Neunjährigen Krieg ereilte dieses „große Desaster“ zahlreiche Städte, vor allem in der Kurpfalz. Dies geschah keinesfalls ungesehen und unkommentiert: Die Berichte zahlreicher Flugblätter machten die großangelegte Pfälzzerstörung zu einem Medienphänomen. Durch die Medialisierung der Zerstörungen und die daraus folgende Empörung über die französischen Aktionen büßte Ludwig XIV. stark an Ansehen in Europa ein.⁷

⁵ Vgl. Frieder Hepp, „Weh dir Pfalz“. Erfahrungen wiederholter Kriegszerstörungen an Rhein und Neckar, in: Volker Gallé u. a. (Hrsg.), *Kurpfalz und Rhein-Neckar. Kollektive Identitäten im Wandel*, Heidelberg 2008, S. 123–144, hier S. 143. Dies zeigt einmal mehr die schon öfter bemerkte Inszenierung Ludwigs XIV. als ein „König des Krieges“, dessen Ruhm sich vor allem in gewonnenen Schlachten zeigte und der sich stark mit militärischen Leistungen identifizierte. Vgl. dazu: Joel Cornette, *Le roi de guerre. Essai sur la souveraineté dans la France du Grand Siècle*, Paris 1993. Vgl. auch die Überlegungen bei Johannes Kunisch, *La guerre – c'est moi! Zum Problem der Staatenkonflikte im Zeitalter des Absolutismus*, in: *ZHF* 18 (1987), S. 407–448; kürzlich, ebenfalls die Rolle der Identifikation der Armee mit „ihrem“ König beleuchtend: Martin Wrede, *Des Königs Rock und der Rock des Königs. Monarch, Hof und Militär in Frankreich von Ludwig XIV. zu Ludwig XVI.*, in: Ders. (Hrsg.), *Die Inszenierung der heroischen Monarchie. Frühneuzeitliches Königtum zwischen ritterlichem Erbe und militärischer Herausforderung*, München 2014, S. 382–408.

⁶ Christopher R. Friedrichs, *The Early Modern City, 1450–1750*, Harlow 1995, S. 292.

⁷ Martin Werde stellte in seinem Werk über Feindbilder des Reiches in der Frühen Neuzeit fest, dass sich gerade im Neunjährigen Krieg die deutschsprachige Publizistik zu regelrechten antifranzösischen „Hasstiraden“ steigerte, vgl. Martin Wrede, *Das Reich und seine Feinde. Politische Feindbilder in der Reichspatriotischen Publizistik zwischen westfälischem Frieden und siebenjährigem Krieg*, Mainz 2004, hier S. 337 f. Vgl. zum Nationalismus beziehungsweise zum Nationalbewusstsein in der Frühen Neuzeit allgemein: Hans-Martin Blitz, *Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2000, hier S. 9–15 u. 23–42. Blitz entkräftet die These des „friedlichen Patriotismus“ der Aufklärung und der nationalistischen Zäsur der französischen Revolution. Gerade für die Zeit der Hegemonialbestrebungen Ludwigs XIV. weist er auf die Radikalisierung eines spezifischen, von Humanisten getragenen Vaterlandskurses hin, welcher insbesondere von der aggressiven Abgrenzung gegen Frankreich lebte.

Doch wie die einzelnen Kriegereignisse medialisiert, also die Zerstörungen medial inszeniert wurden, ist bislang eher wenig herausgearbeitet worden.⁸ Einer der Gründe dafür ist die Tatsache, dass die Geschehnisse des Neunjährigen Krieges bisher kaum Gegenstand jüngerer Forschungen gewesen sind. „Wer 1988 etwa geglaubt oder gehofft hatte, die 300. Wiederkehr des Ausbruchs des durch Ludwig XIV. vom Zaun gebrochenen Pfälzischen Erbfolgekriegs würde in einer Vielzahl neuer Veröffentlichungen einen angemessenen pu-

⁸ Vgl. hierzu teilweise Jüngst vgl. Emilie Dosquet, Die Verwüstung der Pfalz als (Medien-)Ereignis. Von der rheinländischen Kriegshandlung zum europäischen Skandal, in: Andreas Rutz (Hrsg.), *Krieg und Kriegserfahrung im Westen des Reiches, 1568–1714*, Göttingen 2016, S. 333–370; Hepp, *Weh dir Pfalz* (wie Anm. 5). Als bekannte Beispiele für Stadtzerstörungen und ihre medialen Inszenierungen gelten bisher meist die Stadt Magdeburg während des Dreißigjährigen Krieges oder Dresden im Siebenjährigen Krieg, deren Strukturen und Narrative bereits detailliert herausgearbeitet wurden. Vgl. zu Magdeburg exemplarisch Birgit Emich, *Bilder einer Hochzeit. Die Zerstörung Magdeburgs 1631 zwischen Konstruktion, (Inter-)Medialität und Performanz*, in: Birgit Emich, Gabriela Signori (Hrsg.), *Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin 2009, S. 197–235; Hans Medick, *Historisches Ereignis und zeitgenössische Erfahrung. Die Eroberung und Zerstörung Magdeburgs 1631*, in: Benigna von Krusenstjern, Hans Medick (Hrsg.), *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe*, Göttingen 1999, S. 377–408; Michael Kaiser, „Excidium Magdeburgense“. Beobachtungen zur Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im Dreißigjährigen Krieg, in: Markus Meumann, Dirk Niefanger (Hrsg.), *Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert*, Göttingen 1997, S. 43–64; Ulinka Rublack, *Wench and Maiden. Women, war and the pictorial function of the feminine in German cities in the early modern*, in: *History Workshop Journal* 44 (1997), S. 1–21. Online abrufbar unter <http://hwj.oxfordjournals.org/content/1997/44.toc>, 21.05.2013; zu Dresden vgl. Marian Füssel, *Zwischen Schauspiel, Information und Strafgericht. Visualisierung und Deutung von brennenden Städten im Siebenjährigen Krieg*, in: Vera Fionie Koppenleitner u. a. (Hrsg.), *Urbs incensa. Ästhetische Transformationen der brennenden Stadt in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2011, S. 301–319; Ulrich Rosseaux, *Die Belagerung Dresdens im Jahr 1760 als Medienereignis des 18. Jahrhunderts*, in: *Dresdener Hefte* 19 (2001), S. 51–56. Für die Medialisierung von Stadtbelagerungen und Zerstörungen im Spanischen Erbfolgekrieg vgl. das umfangreiche und detaillierte Kupferstichwerk des Augsburger Jeremias Wolff, siehe hierzu Werner Schwarz, *Repraesentatio Belli – Eine Kupferstichfolge zum Spanischen Erbfolgekrieg aus dem Augsburger Verlag Jeremias Wolff*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 84 (1991), S.129–184; Maureen Cassidy-Geiger, *Repraesentatio Belli, ob successione in Regno Hispanico. A Tea Service and Garniture by the Schwarzelot Decorator Preissler*, in: *Metropolitan Museum Journal* 24 (1989), S. 239–254.

blizistischen Niederschlag finden, sah sich schnell enttäuscht“,⁹ fasst Roland Vetter zusammen. Auch beinahe dreißig Jahre später hat sich an dieser Situation wenig geändert.¹⁰ Eine umfassende Betrachtung des Konfliktes durch die Neuere Militärgeschichte fehlt bis heute.

Besonders das Beispiel Heidelberg sticht aufgrund seines Renommées als Universitäts- und Residenzstadt und seiner zweifachen Zerstörung als exzeptionelles Ereignis hervor; gleichzeitig bewirkte eine verstärkte Medialisierung dieses Ereignisses die Wahrnehmung der Zerstörung als exzeptionelles Geschehen. So lassen sich in der zeitgenössischen Publizistik zahlreiche Flugschriften und Flugblätter finden, die speziell von Heidelbergs Zerstörung berichten und das Geschehen somit zu einem Referenzereignis des Neunjährigen Krieges aufwerteten.¹¹

Im Folgenden wird nach den konkreten Strukturen, Strategien und Narrativen der Medialisierung der beiden Zerstörungen Heidelbergs gefragt. Dabei wird von der These ausgegangen, dass eine Stadtzerstörung grundsätzlich kulturelle, sinnstiftende Reaktionen auslöst. Denn nicht nur Mitglieder der sozialen Gruppe kommen dabei ums Leben. Auch ihre materiell ins Stadtbild eingeschriebene sozialräumliche Anordnung mit ihren gemeinschaftsstiftenden Strukturen

⁹ Vgl. Roland Vetter, Anhang, in: Salzer, *Das Schloß gesprengt* (wie Anm. 4), S. 143–221, hier S. 188 f.

¹⁰ Vgl. zum Neunjährigen Krieg: John A. Lynn, *The Wars of Louis XIV 1667–1714*, London; New York 1999, S. 191–265. Regionalgeschichtlich vgl. Raumer, *Die Zerstörung der Pfalz* (wie Anm. 3); Aloys Schulte, *Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693–1697*, 2 Bde., Karlsruhe 1892; Ludwig Häusser, *Geschichte der rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen*, 2 Bde., Heidelberg 1845. Ebenfalls und vor allem für das Schicksal Heidelbergs relevant und neu herausgegeben: Salzer, *Das Schloß gesprengt* (wie Anm. 4). Zur Bewältigung der Stadtzerstörung: Susan Richter und Heidrun Rosenberg (Hrsg.), *Heidelberg nach 1693. Bewältigungsstrategien einer zerstörten Stadt*, Weimar 2010.

¹¹ Vgl. die Flugblattauswahl zum betreffenden Zeitraum bei Jörn Bahns, Sigrid Wechsler, *Flugblätter*. Aus der Frühzeit der Zeitung. Gesamtverzeichnis der Flugblatt-Sammlung des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg anlässlich der Ausstellung des Kupferstichkabinetts vom 30.10.1980 bis 11.1.1981, Heidelberg 1980, hier S. 56–59.

und ihrem Platz in der kollektiven Erinnerung wird durch als unverhältnismäßig wahrgenommene Gewalt vernichtet. Dabei spielt die mediale Darstellung der Zerstörung eine zentrale Rolle, die das vermittelte und überlieferte Bild des Ereignisses prägte und somit in den Diskurs über den jeweiligen Krieg und den jeweiligen Feind einschrieb. Zu fragen ist, wie das Ereignis durch seine Medialisierung inszeniert wurde. Welche Personen und Geschehnisse wurden besonders hervorgehoben, mit welchen Wertkategorien wurden sie besetzt? Vor der Beantwortung dieser Fragen sollen jedoch einige Überlegungen zum Verhältnis von Kriegsgewalt gegenüber Städten und der Medialisierung von Ereignissen stehen, um einerseits zu klären, inwiefern die Zerstörung Heidelbergs tatsächlich ein exzeptionelles Geschehen darstellte, und um andererseits zu verdeutlichen, was ‚Medialisierung‘ und ‚Medienereignis‘ bedeuten.

Zur Untersuchung des ‚Sacco di Mantova‘, der blutigen Eroberung der Stadt Mantua im 17. Jahrhundert, schreibt der Historiker Sven Externbrink:

„Die Eroberung einer Stadt war immer ein Kulminationspunkt kriegerischer Auseinandersetzungen. Städtische Organisation ist ein Symbol für das Funktionieren gesellschaftlichen Zusammenlebens. Wird eine Stadt im Krieg erobert, so wird diese Organisation, die Ergebnis eines jahrhundertelangen Prozesses ist, durch den Gegner [...] binnen kurzem zerstört.“¹²

Städtische Gemeinschaften hatten und haben eine große Bedeutung sowohl wirtschaftlicher und sozialer als auch kultureller Art: Gerade am Beispiel Heidelbergs als Residenzstadt, aber auch als eine der

¹² Sven Externbrink, Die Rezeption des „Sacco di Mantova“ im 17. Jahrhundert. Zur Wahrnehmung, Darstellung und Bewertung eines Kriegereignisses, in: Markus Meumann, Dirk Niefanger (Hrsg.), Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert, Göttingen 1997, S. 205–222, hier S. 205.

ältesten Universitätsstädte¹³ ist dies ersichtlich. Residenzstädte wiesen, neben ihrer Rolle als repräsentative Orte landesfürstlicher Herrschaft, auch zahlreiche infrastrukturelle, handwerklich-künstlerische sowie administrative Einrichtungen auf.¹⁴ Zusammen mit der in Heidelberg beheimateten Universität bildete sich dadurch eine besondere soziale Zusammensetzung der Stadt heraus, die sich von anderen Städten unterschied.¹⁵ Die Zerstörung eines solchen Bezugspunktes stellte nicht nur eine Katastrophe für die unmittelbar Betroffenen dar, sondern erzeugte eine kollektive Reaktion.¹⁶

Trotz der Tatsache, dass im 17. Jahrhundert Städte regelmäßig Schauplatz und damit auch Leidtragende von Einquartierungen, Durchmärschen und Belagerungen waren, ist zu bemerken, dass komplette Zerstörungen von der Kategorie Magdeburgs ein eher seltenes Phänomen darstellten.¹⁷ Dies erklärt zusammen mit der Bedeutung der Städte für das kollektive Bewusstsein allerdings auch das hohe Maß an Aufmerksamkeit, welches solchen Kriegsereignissen zuteil wurde. Plünderungen und Gewalttaten waren nichts Ungewöhnliches für

¹³ Vgl. dazu Meinrad Schaab, Artikel *Heidelberg*, in: Max Miller (Hrsg.), *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands*. Bd. 6: Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 254–262.

¹⁴ Vgl. Ulrich Rosseaux, *Städte in der Frühen Neuzeit*, Darmstadt 2006, S. 31 f.; Walter G. Rödel, *Im Schatten des Hofes – die Bevölkerung der frühneuzeitlichen Residenzstadt*, in: Kurt Andermann (Hrsg.), *Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der Frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie*, Sigmaringen 1992, S. 83–112.

¹⁵ Vgl. Rosseaux, *Städte in der Frühen Neuzeit* (wie Anm. 14) S. 32; Herbert Knittler, *Die europäische Stadt in der Frühen Neuzeit. Institutionen, Strukturen, Entwicklungen*, München 2000, S. 65–67.

¹⁶ Zur Bewältigung solcher Katastrophen vgl. Manfred Jakobowski-Tiessen, *Mythos und Erinnerung. Einige kommentierende Anmerkungen über Städte aus Trümmern*, in: Ranft, Andreas und Selzer, Stephan (Hrsg.), *Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne*, Göttingen 2004, S. 274–286, hier S. 276; Andreas Ranft und Stephan Selzer, *Städte aus Trümmern. Einleitende Überlegungen*, in: Dies. (Hrsg.), *Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne*, Göttingen 2004, S. 9–25, hier S. 13.

¹⁷ Vgl. Friedrichs, *The Early Modern City* (wie Anm. 6), S. 296; Michael Kaiser, „Ärger als der Türck“, *Kriegsgreuel und ihre Funktionalisierung in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*, in: Daniel Hohrath und Sönke Neitzel (Hrsg.), *Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Paderborn u. a. 2008, S. 155–183, hier S. 182.

Kriege in der Frühen Neuzeit, welche eine hohe Kriegsdichte¹⁸ aufwies; teilweise ist wohl von einem Maß an ‚Veralltäglichsung‘ der Gewalt auszugehen, sodass sich vereinzelte Gewalttaten nicht sonderlich aus der Wahrnehmung der Zeitgenossen heraus hoben.¹⁹ Aber solch umfangreiche Zerstörungen, wie sie sich beispielsweise bei der Erstürmung Magdeburgs zutrugen, erschienen schon den Zeitgenossen als Übertretung einer Norm, als Ungeheuerlichkeit und Kriegsgräuelt – so sehr, dass sie in ihrer Exzeptionalität bis heute das Bild des Dreißigjährigen Krieges maßgeblich prägen.²⁰

Doch erst die mediale Verarbeitung dieser Kriegsgewalt machte das Ereignis zu etwas, das über die Grenzen des betroffenen Gebiets hinaus als außergewöhnlich wahrgenommen und erinnert werden konnte. Die Medialisierung prägte das Bild der Stadtzerstörung im ‚öffentlichen‘ Diskurs,²¹ sowohl für die Zeit- und Leidensgenossen als auch für spätere Generationen.

¹⁸ Zum Konzept der „Kriegsverdichtung“ oder „Bellizität“ klassisch: Johannes Burkhardt, Die Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas, in: Zeitschrift für Historische Forschung 24 (1997), S. 509–574. Auch: Johannes Burkhardt, Konfessionsbildung und Staatsbildung. Konkurrierende Begründungen für die Bellizität Europas? in: Andreas Holzem, Bernd Wegner (Hrsg.), Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegerfahrung des Westens, Paderborn 2009, S. 527–552.

¹⁹ Vgl. Kaiser, „Ärger als der Türk“ (wie Anm. 17), S. 156; Daniel Hohrath, Sönke Neitzel, Entfesselter Kampf oder gezähmte Kriegführung? Gedanken zur regelwidrigen Gewalt im Krieg, in: Dies. (Hrsg.), Kriegsgräuelt. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, Paderborn u. a. 2008, S. 9–38, hier S. 17; Markus Meumann, Dirk Niefanger, Für eine interdisziplinäre Betrachtung von Gewaltdarstellungen des 17. Jahrhunderts. Einführende Überlegungen, in: Dies. (Hrsg.), Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert, Göttingen 1997, S. 7–23, hier S. 8.

²⁰ Vgl. Medick, Historisches Ereignis (wie Anm. 8), S. 378 f.; Kaiser, „Ärger als der Türk“ (wie Anm. 17), S. 156 u. 166; Hohrath, Neitzel, Entfesselter Kampf oder gezähmte Kriegführung (wie Anm. 19), S. 17.

²¹ Grundlegend für den Begriff vgl. Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt/M. 1990; kritisch dazu vgl. Jörg Requate, Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), S. 5–32, hier S. 11–16.

Gerade der Begriff der Medialisierung bedarf einer Konkretisierung. In jüngerer Zeit stellt er ein oft genutztes Schlagwort in der Geschichtswissenschaft dar. Schon in der Einleitung zu ihrem Sammelband kritisieren Wolfgang Behringer u. a. die selbstverständlich scheinende Verwendung des Begriffes, die zu selten geklärt werde.²² Problematisch ist hier schon der Begriff des Mediums selbst. Seine beizeiten breite Auslegung erschwert seine konkrete Anwendung, da sich der Definitionsbereich teilweise weit über das alltägliche Verständnis von Kommunikation und Informationsvermittlung hinaus erstreckt.²³ Im Folgenden wird ein klassischer, enger Medienbegriff genutzt, der Sprache, Schrift und Druckmedien umfasst.²⁴ Medialisierung bedeutet demnach das Überführen einer konkreten Information in die Form eines bestimmten Mediums, wobei weder die Nachricht unverändert in das Medium übertragen wird, noch das Medium selbst durch seine Form die Nachricht völlig determiniert.²⁵ Bei der ‚Übertragung‘ der Information in eine bestimmte mediale Form handelt es sich nicht um eine einseitige Veränderung. Das medialisierte Geschehen wirkt auf das konkrete Geschehen und seine Wahrnehmung zurück, legt seine Bedeutung gewissermaßen erst fest. Dieser Aspekt der Performativität medialisierter Ereignisse ist zu berücksichtigen, soll sich der Begriff der Medialisierung nicht in der Bedeutung eines das ‚wahre Geschehen‘ überlagernden Zerrbildes

²² Vgl. Wolfgang Behringer, Milos Havelka, Katharina Reinholdt, *Mediale Konstruktionen in der Frühen Neuzeit*. Zur Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Mediale Konstruktionen in der Frühen Neuzeit*, Affalterbach 2013, S. 9–24, hier S. 13 u. 16.

²³ Vgl. Fabio Crivellari u. a., *Einleitung*. Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien, in: Dies. (Hrsg.), *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*, Konstanz 2004, S. 9–48, hier S. 22–25.

²⁴ In Anlehnung an die Kritik bei Frank Bösch, *Ereignisse, Performanz und Medien in historischer Perspektive*, in: Frank Bösch und Patrick Schmidt (Hrsg.), *Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2010, S. 7–29, hier S. 14. Dies deckt sich in etwa mit dem Begriff der „Sekundärmedien“, die beispielsweise Andreas Würigler für die Frühe Neuzeit als konstituierend ansieht. Vgl. Andreas Würigler, *Medien in der Frühen Neuzeit*, München 2009, S. 4.

²⁵ Wolfgang Behringer u. a., *Mediale Konstruktionen in der Frühen Neuzeit* (wie Anm. 22), S. 18.

erschöpfen.²⁶ Gerade für die Verarbeitung von Krieg und Gewalt ist die Analyse der Medialisierung von Bedeutung, lassen sich doch so die ‚Codes der Gewalt‘ für diese Zeit und das Ereignis nachvollziehen – wie also wurde Gewalt gesehen, gedacht und erfahren?²⁷

Ist nun der Aspekt Medialisierung geklärt, so bleibt der Begriff Medienereignis zu definieren. Ereignisse werden nicht als Gegensatz zu Strukturen und Prozessen aufgefasst, sondern als in Strukturen eingebettete singuläre Handlungsabfolgen verstanden, die in sich einzigartig sind und kollektive Maßstäbe erschüttern.²⁸ Um den Begriff der Kommunikation erweitert wird dieser Begriff bei Frank Bösch, der Ereignisse als Momente sieht, welche eine verdichtete Kommunikation auslösen und maßgeblich durch diese Kommunikation geprägt werden.²⁹ Mit dieser Erweiterung rückt der Begriff Medienereignis in ein verständlicheres Licht, da auch die mediale Kommunikation mitgedacht wird, welche das tatsächliche Geschehen aufnimmt, formt und das Wissen über das Geschehene sowohl über Orts- als auch über Zeitgrenzen hinaus verbreitet.

Gerade in der Frühen Neuzeit entwickelten sich während der Reformation und dem Dreißigjährigen Krieg in der Gestalt von Flugschriften und Flugblättern bewährte Medien der überregionalen Kommunikation. Das ‚Vor-Augen-treten-Lassen‘ von Ereignissen durch die häufig illustrierten Schriften war wichtig, um ihre Wirkmächtigkeit auch über den Kreis der am Ereignis Beteiligten hinaus zu erweitern und damit erhöhte Evidenz herzustellen. Das Geschehen vor Ort sollte über seine eigenen Grenzen hinaus sicht- und vorstellbar gemacht

²⁶ Bösch, Ereignisse, Performanz und Medien (wie Anm. 24), S. 10–15.

²⁷ Zu den „Codes der Gewalt“ siehe: Meumann, Niefanger, Für eine interdisziplinäre Betrachtung von Gewaltdarstellungen des 17. Jahrhunderts (wie Anm. 19), S. 12 f.

²⁸ Vgl. dazu exemplarisch Andreas Suter, Manfred Hettig, Struktur und Ereignis – Wege zu einer Sozialgeschichte des Ereignisses, in: Dies. (Hrsg.), Struktur und Ereignis, Göttingen 2001, S. 7–32, hier S. 7–12 u. 23 f.

²⁹ Vgl. Bösch, Ereignisse, Performanz und Medien (wie Anm. 24), S. 8.

werden, um so nicht nur Informationen zu verbreiten, sondern schlichtweg auch die Neugierde der Rezipienten zu befriedigen.³⁰

II. Die Zerstörungen Heidelbergs als Medienereignis

Die vorliegende Analyse stützt sich auf Flugblätter und Flugschriften aus der Zeit dieses Konfliktes, welche die Zerstörungen der großen pfälzischen Städte thematisieren, unter anderem auch Heidelberg. Gerade in krisenhaft erlebten Zeiten der kriegerischen Auseinandersetzung stellten Flugschriften und Flugblätter ständige mediale Begleiter der Zeitgenossen dar; in ihnen wurden aktuelle Geschehnisse, Probleme und politische Begebenheiten thematisiert und kommentiert.³¹ Sie spiegeln somit auch Ansichten, Meinungen und Vorstellungen der Zeitgenossen wider.

Die ausgewählten sechs Flugschriften und Flugblätter befassen sich mit den beiden Zerstörungen Heidelbergs im Neunjährigen Krieg. Sie stammen aus den jeweiligen Zerstörungsjahren 1689 und 1693, sind in Umfang und Illustration jedoch heterogen. Dies macht es möglich, die verschiedensten Medialisierungsstrategien der Ereignisse aufzuzeigen. Vier sind dem Jahr der ersten Zerstörung 1689

³⁰ Vgl. Thomas Weißbrich, Horst Carl, Präsenz und Information. Frühneuzeitliche Konzeptionen von Medienereignissen, in: Joachim Eibach, Horst Carl (Hrsg.), Europäische Wahrnehmungen 1650–1850. Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse, Hannover 2008, S. 75–100. Gerade Beschreibungen von Hoffesten sind hervorragende Beispiele für die fixierende, manchmal auch kodifizierende Funktion solcher Medialisierungen, vgl. dazu Volker Bauer, Höfische Gesellschaft und höfische Öffentlichkeit im Alten Reich. Überlegungen zur Mediengeschichte des Fürstenhofs im 17. und 18. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 5 (2003), S. 29–68.

³¹ Vgl. Michael Schilling, Flugblatt und Krise in der Frühen Neuzeit, in: Wolfgang Harms, Michael Schilling (Hrsg.), Das illustrierte Flugblatt in der frühen Neuzeit. Traditionen – Wirkungen – Kontexte, Stuttgart 2008, S. 157–177; Olaf Mörke, Pamphlet und Propaganda. Politische Kommunikation und technische Innovation in Westeuropa in der Frühen Neuzeit, in: Michael North (Hrsg.), Kommunikationsrevolutionen. Die neuen Medien des 16. und 19. Jahrhunderts, Köln 1995, S. 15–32, hier S. 16 f.

zuzuordnen.³² Zwei davon weisen Illustrationen auf – zum einen eine bildliche Darstellung des Brigadiers Mélac, zum anderen eine aus der Kupferstichreihe Merians entnommene Darstellung Heidelbergs.³³ Zu beachten sind textuelle Überschneidungen, die auf eine gegenseitige Beeinflussung der jeweiligen Flugschriften hinweisen. So sind beispielsweise die Schilderungen des *Berichts* nahezu unverändert in die Flugschrift *Das Ehmahlig Pracht-gezierte, Nunnehro Elendig-ruinirte Churfürstliche Residenz-Schloß Heidelberg* übernommen worden. Auch die Schilderung des Geschehens vor dem Massaker bei Handschuhsheim wurde aus dem *Bericht* wortgetreu in die *Wahrhaffte Contrafactur* übernommen. Die übrigen Flugschriften sind nach der zweiten Zerstörung 1693 entstanden und haben diese zum Thema.³⁴ Beide Gruppen fokussieren auf Personen als Träger des

³² Anonymus, Bericht / was die königl. frantzösis. Guarnison zu Heydelberg / unterm Commando des Brigadiers Comte de Melac / in denen um selbige Churfürstl. Residentz-Stadt gelegenen Städtlein / Flecken und Dorffschafften vom 28. Jan. bisz den 3ten Febr. vor erschreckliche Grausamkeiten verübet, [o. O.] [1689]. Online abrufbar unter: <http://diglib.hab.de/drucke/gl-kapsel-1-33s/start.htm?image=00001>, 21.05.2013; Anonymus, Das Ehmahlig Pracht-gezierte, Nunnehro Elendig-ruinirte Churfürstliche Residenz-Schloß Heidelberg / Gantz eigentlich in Kupffer abgebildet / Nebst einer Relation Von den grausamen Proceduren / mit welchen die Stadt und umgelegene Landschafft zu Heydelberg von dem Französischen Mord-Brenner Melac, seit dem friedbrüchigen Einfall jämmerlich gequälet / und durch Plündern / Sengen und Brennen erbärmlich ruiniret worden, Augsburg 1689. Für die vorliegende Arbeit durch die Universitätsbibliothek Heidelberg digitalisiert und online abrufbar unter: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/heidelberg1689>, 27.05.2013; Anonymus, Die Betrübe und zerstörte Chur-Pfaltz / welche Die Barbarischen und Tyrannischen Franzosen an Heydelberg / Mannheim / Speyer / Worms / Franckenthal und Landau / Mordbrennerisch und unchristlich in die Asche gelegt und alles Volck erbärmlich daraus verjaget. Welches mit Schrecken und nicht ohne Thränen allhie kan gelesen werden, [o. O.] 1689. Für die vorliegende Arbeit durch die Universitätsbibliothek Heidelberg digitalisiert und online abrufbar unter: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/chur_pfaltz1689, 27.05.2013; Anonymus, Warhaffte Contrafactur und kurze Vorstellung der abscheulichen Mord-Brennereyen des Französischen Brigadiers MELAC / Welche er in diesem 1689. Jahr als ein grausamer Bluthund / samt seiner verfluchten Französischen Rott an unterschiedlichen Orten des Neckars und Rheins ausgeübet, Nürnberg 1689. Abgedruckt in: Bahns, Wechsler, Flugblätter (wie Anm. 11), S. 58.

³³ Vgl. Matthaeus Merian, *Topographia Palatinatus Rheni et Vincinarum Regionum*, Braunschweig 2005 [1672], S. 39 f.

³⁴ Anonymus, Gründliche Relation, was sich bey der Wegnehmung und Eroberung der Stadt und Schlosses zu Heydelberg / als solche den 22. May St. N. dieses

Geschehens. Das ‚Erzählen‘ der Zerstörung wird durch diesen Fokus nicht behindert oder überstrahlt – vielmehr wird die Zerstörung Heidelbergs gerade durch die Konzentration auf einige ‚Akteure der Zerstörung‘ erzählbar.

Auffällig ist, dass die ‚großen‘ Akteure, die in der Historiographie stets herausgestellt werden, wie beispielsweise Ludwig XIV. oder sein Minister Louvois, in den Erzählungen der Flugschriften fehlen. Ein Fokus auf die Entscheidungsträger der französischen Kriegspolitik, vor allem auf Ludwig XIV., ist also nicht feststellbar, obwohl gerade dies oft als wesentlicher Bestandteil antifranzösischer Publizistik der Zeit genannt wird.³⁵ Sie sind nicht präsent und augenscheinlich nicht am konkreten Ereignis beteiligt, auch wenn viele der Anweisungen der französischen Truppen direkt auf diese Personen zurückgehen. Die Konzentration auf unmittelbar Beteiligte hat zur Folge, dass andere wichtige Personen und Entscheidungsträger, die im Vorfeld in die Besetzung der Stadt involviert waren, ausgeblendet werden. Die Taten des Befehlshabers Courtanvaux³⁶ beispielsweise, mit dem die Heidelberger Bevölkerung 1688 wiederholt aufgrund seiner Verletzungen der Kapitulationsvereinbarung im Streit lag, werden von der Brutalität Mélacs überstrahlt. Und der Comte de Tessé, dessen Intervention Heidelberg seine relative Schonung 1689 verdankte,

1693sten Jahres abermals in Frantzösische Hände gerathen / begeben, [o. O.] 1693. Online abrufbar unter: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:1-20107_21.05.2013; Anonym, Kurtze und wahrhaftige Beschreibung / Welcher gestalt Die Uralte Chur-Pfälzische Residentz-Stadt Heydelberg / den 9. Maji St. V. 1693. Von den Frantzösischen Troupen unter der Anführung Mareschal de Lorges berennt / den 12. St. V. eingenommen / und nachdeme selbige mit den Einwohnern erbärmlich umgegangen / so gleich geplündert und in die Aschen gelegt und gänzlich verheert worden, Frankfurt/M. 1693. Online abrufbar unter: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/71518/1/cache.off>, 21.05.2013.

³⁵ Vgl. Wrede, *Das Reich und seine Feinde* (wie Anm. 7), S. 333–340.

³⁶ Michel François Le Tellier de Louvois, Marquis de Courtanvaux, war ein Sohn des Ministers Louvois und für seine Grausamkeit und Härte bekannt. Als er am Ende des Jahres 1689 als Kommandant der dort in die Winterquartiere geschickten Truppen nach Heidelberg kam, erpresste er unter Androhung von militärischen Zwangsexekutionen so lange erhebliche Kontributionszahlungen von der Stadt, bis er aufgrund der vermehrten Beschwerden der Heidelberger versetzt wurde. Vgl. Salzer, *Das Schloss gesprengt* (wie Anm. 4), S. 29–35.

wird nur in *Das Ehmahlig Pracht-gezierte, Nunmehr Elendig-ruinierte Churfürstliche Residenz-Schloß Heidelberg* am Rande erwähnt. Ebenfalls ein Schattendasein fristet der erste Stadtkommandant Ronville,³⁷ der zwar benannt wird, aber ebenfalls hinter Mélac zurücktritt; seine Verletzung der Kapitulationsvereinbarung erscheint angesichts der Brutalität des Brigadiers wenig erzählenswert.

III. Träger des Geschehens: Mélac und Heddersdorf

Ohne Zweifel ist Mélac der am meisten genannte und beschriebene Akteur in den Flugschriften zur ersten Zerstörung Heidelbergs. Er verkörpert für die Zeitgenossen alles Böse und Grausame. Das heißt allerdings nicht, dass er allein für die Grausamkeiten der französischen Truppen verantwortlich gemacht wird – schließlich ist es stets nicht nur der französische Offizier, sondern er „samt seiner verfluchten Französischen Rott“,³⁸ der Heidelberg und das Umland terrorisiert; nicht nur ein einziger Offizier fällt über die Pfalz her, sondern „Die Barbarischen und Tyrannischen Franzosen“.³⁹ Der Brigadier wird jedoch stets aus dieser anonymen Masse herausgehoben als Exempel französischer Grausamkeit. Er bildet gewissermaßen das personalisierte Feindbild.⁴⁰

Mélac wird vor allen Dingen im *Bericht* und in der den *Bericht* kolportierenden Darstellung des „Ehmahlig Pracht-gezierten, Nunmehr Elendig-ruinierten Churfürstlichen Residenz-Schloß Heidelberg“ sowie in der *Warhafften Contrafactur* im Kontext des Massakers bei Handschuhsheim beschrieben, damals ein Dorf in der Nähe der Stadt. Die-

³⁷ Obristlieutenant de Ronville wurde wenige Tage nach der Besetzung der Stadt zum Stadtkommandanten ernannt. In der Folge verlangte er höhere Abgaben der Quartiergeber an die einquartierten Soldaten und ließ die Kanzlei versiegeln, sodass die Verwaltungstätigkeit in Heidelberg faktisch zum Erliegen kam. Vgl. Salzer, *Das Schloss gesprengt* (wie Anm. 4), S. 27 f.

³⁸ *Warhaffte Contrafactur* (wie Anm. 32), Z. 4 f.

³⁹ Die Betrübte und zerstörte Chur-Pfaltz (wie Anm. 32), S. 1.

⁴⁰ Vgl. Wrede, *Das Reich und seine Feinde* (wie Anm. 7), S. 400.

ses Teilereignis der Zerstörung Heidelbergs erscheint aufs Engste mit seiner Person verknüpft.

Ein Attribut, was sich durchgängig durch die Beschreibungen des Brigadiers zieht, ist das des ‚Mordbrenners‘: Formulierungen wie „Der Mordbrenner Brigadier Mélac“⁴¹ oder „der wegen seiner Mord-Brennerey berufene Französische Brigadier Melac“⁴² finden sich in sämtlichen Flugschriften, die sich mit seiner Person beschäftigen. Er ist derjenige, wie es in dem Reimgedicht des ihm gewidmeten Flugblattes *Warhaffte Contrafactur* heißt, „der nichts als Mord und Brand in seinem Rachen führt“;⁴³ das dem Flugblatt beigefügte Bild zeigt Mélac mit zwei Fackeln, im Hintergrund die brennende Stadt. Der hier benutzte Begriff des Mordbrenners ist keine willkürlich gewählte Beschreibung, sondern der Rückgriff auf einen ‚strafrechtlich‘ bekannten Tatbestand. So definiert Zedlers Universallexikon einen Mordbrenner als „in denen Rechten alle die, so boßhafter, geflissener und fursetzlicher Weise, entweder aus Haß, oder ihres Raubes, oder anderer Gottlosigkeit halber in eine Stadt, Dorff oder Lager Feuer anlegen und abbrennen“⁴⁴ und ein Blick in das Deutsche Rechtswörterbuch belegt den Begriff bis zu seiner Erwähnung im Sachsenspiegel aus den Jahren 1224 und 1225.⁴⁵ Mélacs Kriegshandeln wird aufgrund der Verwendung dieses Begriffs einem rechtlich kodifizierten Strafbestand zugeordnet – er erscheint nicht als Soldat, sondern als Urheber eines Kapitalverbrechens.

⁴¹ Das Ehmahlig Pracht-gezierte, Nunmehr Elendig-ruinierte Churfürstliche Residenz-Schloß (wie Anm. 32), S. 13, Z. 12.

⁴² Warhaffte Contrafactur (wie Anm 32), Z. 41 f.

⁴³ Ebd., Z. 8 f.

⁴⁴ Vgl. Johann Heinrich Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Leipzig 1732–1754, abgerufen als Online-Ressource unter <http://www.zedler-lexikon.de/index.html>, hier Bd. 21, Sp. 1582, 12.07.2013.

⁴⁵ Vgl. Deutsches Rechtswörterbuch Online, abrufbar unter: <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw/>, 12.07.2013.



Abb. 1: Brigadier Comte de Mélac vor der brennenden Stadt Heidelberg. Kupferstich. Aus: *Warbafte Contrafactur* (wie Anm. 32). Abgedruckt in: *Bahns, Wechsler, Flugblätter* (wie Anm. 11), S. 58.

Doch nicht nur durch ungerechtfertigte Grausamkeit wird der französische Offizier charakterisiert, sondern auch durch seine Arglist und Unehrllichkeit, welche an das klassische Feindbild des „arglisti-

gen, barbarischen Heiden⁴⁶ als Stereotyp erinnert, welches als Übertragung auf „die unehrlichen Franzosen“ in scharfem Gegensatz zum Attribut und Selbstbild der „teutschen Ehrlichkeit“ steht.⁴⁷ Hier lässt sich bereits die Logik der Feindbilder erkennen, welche Simona Slanicka treffend als „spiegelbildliche Verzerrung“⁴⁸ charakterisiert: Französische Lüge steht als negatives Spiegelbild der deutschen Ehrlichkeit gegenüber. Greifbar wird dies im *Bericht* im Kontext der Plünderung und Brandschatzung des Dorfes Schrietzheim: „Die Unterthanen hatten sich vorhin schon alle auf das Gebürg salviret / und haben nicht herbey getrauet / biß der Brigadier Melac ihnen zugerufen / und endlich bey teutscher Parole versprochen / es sollte ihnen kein Leyd geschehen / und nichts verbrennet werden“.⁴⁹ Dabei hatten die französischen Truppen zu diesem Zeitpunkt bereits sämtliche Habe der Einwohner verbrannt.

Eine ganz ähnliche Passage findet sich in der *Warhafften Contrafactur* wie auch bei der Beschreibung der Zerstörung der Stadt in *Die Betrübte und zerstörte Chur-Pfaltz*, in der die Unehrllichkeit des Brigadiers herausgestellt wird:

„In der Stadt hielte Obrist Melac zu Pferde vor dem Rahthause / und hatte den Bürgern vorhero versprochen / daß dem Rahthause nichts sollte zu wieder geschehen / und daß die Bürger [...] nur all ihre Sachen auffß Rahthaus sollten bringen. Als aber dieses geschehen [...] daß Rahthauß eben so wohl als andere fürnehmste Häuser durch den Brandt in die Lufft geschicket.“⁵⁰

⁴⁶ Vgl. Michael Schilling, Aspekte des Türkenbildes in Literatur und Publizistik der Frühen Neuzeit, in: Wolfgang Harms, Michael Schilling (Hrsg.), *Das illustrierte Flugblatt in der frühen Neuzeit. Traditionen – Wirkungen – Kontexte*, Stuttgart 2008, S. 227–238, hier S. 229.

⁴⁷ Vgl. Wrede, *Das Reich und seine Feinde* (wie Anm. 7), S. 349–351.

⁴⁸ Simona Slanicka, Feindbilder. Die Darstellung des Kriegsgegners als negatives Spiegelbild, in: Birgit Emich, Gabriela Signori (Hrsg.), *Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Berlin 2009, S. 93–120, hier S. 96.

⁴⁹ Bericht (wie Anm. 32), S. 4, Z. 25–28.

⁵⁰ Die Betrübte und zerstörte Chur-Pfaltz (wie Anm. 32), S. 6, Z. 12–20.

Eine Bildlichkeit, die sich bei Mélacs suggerierter Nähe zum Feuer geradezu aufzudrängen scheint, ist die Verortung seiner Person in der Nähe des Teuflischen, der Hölle, des Satans selbst. Solche Verortungen gaben Feindbildern in der Flugblattpublizistik des 17. Jahrhunderts mehr Plausibilität und machten die absolute Boshaftigkeit des Feindes noch deutlicher.⁵¹ Beschreibungen dieser Art finden sich in sämtlichen hier analysierten Flugschriften in großer Häufigkeit. Er sei „vom bösen Geist Besessen, [der] vermaledeyte Unchrist [gebe] Gottlosen Befehl“;⁵² christliche Tugenden wie Barmherzigkeit und Gnade suche man bei ihm vergeblich, Verweise auf Gott und das Jüngste Gericht verlache er. Es wird gar evoziert, der Franzose wisse um sein Schicksal, wenn ihm blasphemische Worte in den Mund gelegt werden: „so hat doch dieser Melac gantz höhnisch geantwortet: Was Gott! Was Gott! Er wüste wol / daß er vorhin des Teuffels wäre / wollte sich also erst recht verdient umb seine Verdamiß machen“.⁵³ Auch gotteslästerliche Handlungen in Kirchen werden ihm angelastet – „so gar in Catholischen Kirchen“.⁵⁴ Seine eigene Konfession scheint ihm nichts zu bedeuten. Sein Pakt mit dem Teufel jedoch wird den Offizier einen hohen Preis kosten, wie die *Wahrhaffte Contrafactur* weiß. Im Reimgedicht droht ihm das ewige Feuer: „Dein Maß vielleicht ist voll / Die Straffs Ruht vor der Thür. Die Flamme / womit du die armen Leut Verheeret / Hat kurze Zeit gewährt mit ihrem grossen Leid / Dir Satans Eben-Bild ist gar gewiß bereit / Ein ewig brennend Feuer / das nimmermehr verzehret“.⁵⁵ Am Ende des Flugblattes wird diese angedeutete Strafe sogar medial umgesetzt: Angeblich liege Mélac zum Zeitpunkt des Erscheinens des Blattes in Straßburg und könne „weder genesen noch ersterben [...] / abscheuliche schwarze Geister

⁵¹ Vgl. Wolfgang Harms, Feindbilder im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit, in: Franz Bosbach (Hrsg.), Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit, Köln u. a. 1992, S. 141–178, hier S. 153.

⁵² Wahrhaffte Contrafactur (wie Anm. 32), Z. 8 f., 48 u 51.

⁵³ Die Betrübe und zerstörte Chur-Pfaltz (wie Anm. 32), S. 5, Z. 19–22.

⁵⁴ Wahrhaffte Contrafactur (wie Anm. 32), Z. 195 f.

⁵⁵ Ebd., Z. 31–40.

sollen sich ihm vorstellen / und um ihn herumschwärmen“.⁵⁶ Die Beschreibung seiner Grausamkeiten endet in diesem Flugblatt vor der eigentlichen Stadtzerstörung, es ist also anzunehmen, dass es noch vorher erschienen ist. An der Stadtzerstörung war Mélac jedoch faktisch beteiligt. Hier scheint die Strafe für den französischen Offizier herbeigeschrieben worden zu sein.

Zuletzt sei auf eine weitere Ausschmückung dieses Negativbildes des Brigadiers eingegangen, die ihn noch näher an die Hölle heranrückt: Angeblich habe Mélac einen „fuchsrohten Hund“ bei sich gehabt, „der auch Melac geheissen / mit welchem die andern Hunde keine Gemeinschaft halten wollen / bey welchem Hunde der Melac also bald wissen koennen / wann etwas Mordbrennerisches und Tyrannisches auszurichten“.⁵⁷ Was hier nur angedeutet wird, wird in *Warhaffte Contrafactur* deutlich ausgesprochen: Hier ist Mélac im Besitz von mehreren „bekannten Hunden / so mit dem Teuffel besessen zu seyn geglaubet wurden“; angeblich nötigte er sogar einen evangelischen Pfarrer bei Androhung des Todes dazu, einem verstorbenen Hund eine Leichenpredigt zu halten.⁵⁸ Diese Verbindung erinnert an die volkstümliche Vorstellung des Erscheinens des Teufels in der Gestalt eines Hundes an der Seite von Hexen, um Schadenszauber zu wirken und Unglück zu bringen; zum Teil nahm man auch die Verwandlung der Hexen selbst in Tiere an, wie in Katzen oder Krähen.⁵⁹ Konsequenterweise wird das Bild des Hundes auch auf die Person Mélac übertragen, wenn er „Bluthund“⁶⁰ oder „Feuer-Hund“⁶¹ genannt wird. Diese Tiersymbolik hat sich, zusammen mit der ganzen medial inszenierten Figur Mélacs, tief in das kollektive Gedächtnis der Pfalz

⁵⁶ Ebd., Z. 202–205.

⁵⁷ Die Betrübe und zerstörte Chur-Pfaltz (wie Anm. 32), S. 5.

⁵⁸ Warhaffte Contrafactur (wie Anm. 32), Z. 181–183.

⁵⁹ Zum volkstümlichen Magieglauen und der Verbindung des Tierisch-Animalischen mit Zauberei und Hexerei vgl. Eva Labouvie, Hexenspuk und Hexenabwehr. Volksmagie und volkstümlicher Hexenglaube, in: Richard van Dülmen (Hrsg.), Hexenwelten. Magie und Imagination, Frankfurt/M. 1987, S. 49–93, hier S. 88. Warhaffte Contrafactur (wie Anm. 32), Z. 5.

⁶¹ Das Ehmahlig Pracht-gezierte, Nunmehr Elendig-ruinirte Churfürstliche Residenz-Schloß (wie Anm. 32), S. 11, Z. 9.

eingeschrieben und erscheint heute regional als einer der präsentesten Teile des Neunjährigen Krieges.⁶²

Wenn Mélac die tragende Figur der ersten Medialisierung der Zerstörung Heidelbergs ist, dann zeigt dies recht deutlich, wie eine Person zum Ziel von Dämonisierung und Empörung aufgewertet wurde. Für die zweite Zerstörung Heidelbergs 1693 lässt sich ebenfalls die Konzentration auf eine ganz bestimmte Person festhalten, die allerdings kein Franzose ist: Es ist hier vielmehr der deutsche Stadtkommandant Heidelbergs, Georg Eberhard von Heddersdorf. Er spielt in den Flugschriften des Jahres 1693 eine tragende Rolle – ihm wird die alleinige Schuld an Heidelbergs zweiter Zerstörung angelastet. Die Schilderung seiner Unfähigkeit nimmt sogar breiteren Raum ein als die genaue Beschreibung der Stadtzerstörung.

Dies ist besonders in der *Gründlichen Relation* ersichtlich, in der Heddersdorfs Verhalten minutiös dokumentiert wird. Schon am Anfang wird auf eine Gegensätzlichkeit hingewiesen: Heidelbergs Befestigungsanlagen werden zu einem großen Teil mit Bürgerkontingenten besetzt, „und obwol dieselbe bis auf den fünfften Tag nicht waren abgelöset worden / waren sie dennoch zum Fechten wohl gemuth / und hatten sich auffs äusserste zu defendiren resolviret“.⁶³ Diesen als standhaft präsentierten Heidelbergern wird hier jedoch sogleich das Verhalten Heddersdorfs gegenübergestellt: „Es verursachte aber bey vielen alsobald böse impressionses, daß der General / anstatt er sie zur Defension anmahnen sollen / bey allen Posten anzeigen ließ / wohin man bey einer Attaque die redirate nehmen sollte“.⁶⁴ Hier wird also

⁶² Gerhard Fritz sah sich gar bei seinem Vortrag zur Verleihung des Heimatpreises im Jahr 1993 dazu genötigt, Mélac anzusprechen, obgleich dieser im Zeitraum 1693, den Fritz thematisierte, keine gewichtige Rolle mehr spielte. „Ich habe eine ganze Reihe von Briefen erhalten, in denen vom ‚berüchtigten Franzosengeneral Mélac‘, vom ‚Mordbrenner Mélac‘, vom ‚Ungeheuer Mélac‘ die Rede ist.“ Vgl. Gerhard Fritz, *Das Franzosenjahr 1693 an Rems und Murr*. Vortrag am 30. November 1993, Weiblingen 1993, S. 15.

⁶³ *Gründliche Relation* (wie Anm. 34), S. 3, Z. 10–13.

⁶⁴ Ebd., Z. 15–18.

schon direkt am Anfang auf Heddersdorfs Verzagtheit hingewiesen; er vernachlässigt neben seinen adelig-militärischen Tugenden von Standhaftigkeit und Affektbeherrschung nicht zuletzt auch seine moralische Verantwortung als Stadtkommandant, die Moral der Truppen durch selbstsicheres Auftreten zu stärken.

Diese Verzagtheit steigert sich in den folgenden Schilderungen zum Vorwurf von Feigheit und Unfähigkeit. Während der folgenschwere Rückzugsbefehl Heddersdorfs in beiden Flugschriften recht nüchtern beschrieben wird, wird in der „Gründlichen Relation einem Offizier folgendes in den Mund gelegt: „Herr General / was haben wir gethan / solches ist nicht zu verantworten“. ⁶⁵ Nach dem gescheiterten Versuch, die Vorstadt wieder zu besetzen, schließt die *Gründliche Relation* diesen Abschnitt mit den Worten:

„Also ist diese Stadt liederlich und unverantwortlicher Weise ohne einigen Canon-Schuß und Verrückung einer einzigen Pallisade verlohren gangen / und seynd dadurch so viel 1000. Menschen ins äusserste Elend gesetzt worden. Etliche vermeynen / es sey einige Verrätherey darbey vorgegangen / andere halten aber darvor / daß es vielmehr eine unverständige / verzagte Bernheuterey gewesen.“ ⁶⁶

Es wird auf Heddersdorfs Verantwortungslosigkeit hingewiesen, die sogar so weit geht, dass der Vorwurf des Verrates im Raum steht. Bei den nun folgenden Plünderungen steht vor allen Dingen seine Passivität im Vordergrund; immer wieder stellt der Kommandant die Notwendigkeit der Kapitulation heraus und verweist auf die Unmöglichkeit, das Schloss zu halten. Dazu abschätzig die *Gründliche Relation*: „In Summa / es sollte alles helffen zu justificierung seiner Capitulation“. ⁶⁷

⁶⁵ Ebd., S. 4, Z. 23 f.

⁶⁶ Ebd., S. 5, Z. 4–9.

⁶⁷ Ebd., S. 7, Z. 4 f.

Doch nicht nur Feigheit, Inkompetenz und Unverantwortlichkeit werden dem Kommandanten angelastet, sondern auch Gier und Gewissenlosigkeit. Besonders der Handel mit Passierscheinen macht Heddersdorf zu einer negativen Figur. In *Kurtze und warhafftige Beschreibung* wird dies angeprangert, weil dadurch die meisten Bürger ihre Habe nicht vor den Franzosen retten konnten: „so aber andern / zum theil nicht zugelassen werden wollten / zum theil aber weil sie das grosse Geld / so der darin gelegene Commendant, General von Heddersdorff / Teutscher Ordens Ritter / vor die Paß forderte / nicht zu erlegen hatten“.⁶⁸ Was den christlichen Heidelberger Bürgern versagt bleibt, wird den Juden Heidelbergs ermöglicht, und in der Flugschrift als Ungerechtigkeit gegenüber den Christen herausgestellt: „Massen dann / welches Christlichen Ohren zu hören erschrecklich / die Juden von dem Commendanten / was sie nur wollten / erhielten / als deren verschiedene Pässe vor 50. und mehr Rthlr. erkaufften“.⁶⁹ Durch diese Ausführungen erscheint Heddersdorf gar als Verräter am christlichen Glauben und wird ebenfalls in die Nähe Mélacs gerückt.

Auch in *Gründliche Relation* erscheint Heddersdorfs Passhandel in sehr negativem Licht, allerdings aus anderem Grund. Hier wird die Unmöglichkeit, das Heidelberger Schloss länger gegen die Franzosen zu verteidigen, mit seinem Passhandel in Verbindung gebracht: „Es ist zwar nicht ohne / dass sich das Schloß nimmermehr hätte halten können / welches aber der Herr General durch seinen gewünschten und unersättlichen Geld-Geiz verursacht“.⁷⁰ Heddersdorfs besonderer Umgang mit der jüdischen Bevölkerung steht erneut im Zentrum der Kritik, zumal er selbst gegen die Unschuldigsten unnachgiebige Härte walten lassen. Er „wollte [...] kein Weib noch Kind zur Stadt hinaus lassen / man müste dann zuvor einen Paß von ihm lösen / [...] selben von 1. biß 10. Reichsthaler bey denen Christen / bey den Juden aber biß 100. Gulden gesteigert / und wann einer

⁶⁸ Kurtze und wahrhafftige Beschreibung (wie Anm. 34), S. 2, Z. 12–15.

⁶⁹ Ebd., S. 2, Z. 17–21.

⁷⁰ Gründliche Relation (wie Anm. 34), S. 7, Z. 6–8.

gleich einen Paß hatte / so kam contra Ordre / man sollte niemand paßieren lassen“.⁷¹ Dieser „unersättliche Geld-Geiz“ bringt auch den unbekanntem Autor der Flugschrift um seine Habe: „wie mir denn dergleichen auch begegnet / und dadurch um alle das Meinige kommen bin“.⁷² Im Endeffekt sorgt dies laut der Flugschrift dafür, dass die Stadt „so voll Volcks wurde / daß fast keiner dem andern ausweichen kunte“⁷³, was sowohl die Verteidigung erschwerte als auch hohe Opferzahlen verursachte.

Die Verfasser werfen Heddersdorf Versagen auf ganzer Linie vor, ohne nur auf sachlicher oder taktischer Ebene zu argumentieren. Vielmehr sind es moralische Defizite, die dem Kommandanten angelastet werden. Feigheit und Gier stechen heraus; seinetwegen wird Heidelberg 1693 zerstört. Dahinter tritt die Schuldzuweisung an die französischen Truppen merklich zurück.

IV. Gewalt und Kriegsgräuel. Die zerstörte Stadt in der Medialisierung

Neben den beschriebenen Akteuren der Zerstörung nimmt die Kriegsgewalt einen breiten Raum in der Medialisierung der Heidelberger Stadtzerstörungen ein. Sie wird als ungerechtfertigt und zügellos, barbarisch und brutal wahrgenommen und medialisiert. Dies schärft zum einen das Feindbild: „Je grausamer der Gegner dargestellt wurde, desto eher konnte man sich selbst als Vertreter des Rechts und des Guten gerieren.“⁷⁴ Zum anderen befriedigt diese Darstellung auch eine gewisse Faszination an der Gewalt, die eine „gerne verbreitete Nachricht im barocken theatrum mundi“⁷⁵ war. Demgegenüber verblissen andere denkbare Schlüsselthemen in der Medialisierung; auf konfessioneller Ebene erfolgt beispielsweise keine Argumentation

⁷¹ Ebd., Z. 9–14.

⁷² Ebd., Z. 17 f.

⁷³ Ebd., Z. 20 f.

⁷⁴ Hohrath, Neitzel, Entfesselter Kampf oder gezähmte Kriegführung (wie Anm. 19), S. 17.

⁷⁵ Vgl. Meumann, Niefanger, Für eine interdisziplinäre Betrachtung von Gewaltdarstellungen des 17. Jahrhunderts (wie Anm. 19), S. 10.

in den Flugschriften. Die Tatsache, dass mit dem Französischen Heer eine katholische Macht die Pfalz besetzt und teilweise brutal rekatolisiert hatte,⁷⁶ spielt keine Rolle. Im Folgenden sollen ausgewählte Beispiele verdeutlichen, in welcher Weise die Gewalt, die Täter und die Opfer dargestellt werden.

Auffällig ist zunächst die genaue Schilderung des Massakers bei Handschuhsheim Ende Januar 1689, wo französische Truppen bei dem Versuch, eine Gruppe von Freischärlern einzukreisen, über fünfzig unbeteiligte Zivilisten niedermachten, die sich zufällig auf der Straße vor dem Dorf befanden. Die hier wahrgenommene Grenzüberletzung in Sachen Kriegsgewalt, deren Wahrnehmung selbst von der medialen Vermittlung anderer Kriegsgräueltaten geformt war, wurde verstärkt als solche in den Flugschriften medialisiert und als unverhältnismäßig dargestellt. Massive Gewalt gegen Wehrlose gräbt sich als Referenzereignis ganz besonders in das kollektive Gedächtnis von Gemeinschaften ein und steigert die Intensität von Feindbildern noch weiter.⁷⁷ Dies erklärt die starke Resonanz, die das Geschehen in der Medialisierung der ersten Zerstörung von 1689 erfahren hat.

Besonders der *Bericht* geht auf die Gewalt in Handschuhsheim ein. Der dort entfaltete ‚Katalog der Grausamkeit‘ handelt die Gewalt detailliert an den Opferschicksalen verschiedener Personen ab, die gleichsam als Exempel verwendet werden, um die Unchristlichkeit des Gegners herauszustellen. In diesen Schilderungen finden sich sämtliche Gewalterfahrungen wieder, die im Krieg gemacht werden können: Vergewaltigung, Folter, Plünderung und Mord. Unter Punkt 2 heißt es beispielsweise: „Etliche Weiber seynd gantz nackend ausgezogen gewesen / mit welchen noch einige Frantzösische Officierer Mitleiden gehabt / und ihnen alte Mantel zugeworffen / sich damit zu bedecken / darunter sie aber vor den Soldaten gleichwol nicht

⁷⁶ Vgl. Dotzauer, *Der historische Raum* (wie Anm. 2), S. 153–155.

⁷⁷ Vgl. Peter Burschel, *Das Heilige und die Gewalt. Zur frühneuzeitlichen Deutung von Massakern*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 86 (2004), S. 341–369, hier S. 342–343; Slanicka, *Feindbilder* (wie Anm. 47), S. 96.

sicher seyn können“.⁷⁸ Gerade die Gewalt gegen Frauen nimmt in den Beschreibungen der Kriegsgräueltaten einen besonderen Stellenwert ein. Durch die besondere Fokussierung werden sie gewissermaßen als Spiegel der zerstörten Stadt selbst dargestellt.⁷⁹ Auch das Waisenhaus wird ausgeplündert, ein alter Mann wird zur Belustigung „mit dem Kopff gegen den Boden gestauchet“;⁸⁰ selbst die Toten werden noch in ehrwürdiger Weise verstümmelt: „Einigen schon Ertödteten haben die Frantzösischen Soldaten noch viel Stiche gegeben / auch theils Nasen und Ohren abgeschnitten / wie sie dann noch eine Anzahl Ohren nacher heydelberg gebracht / und mit deren Vorzeigung sich belustiget haben sollen“.⁸¹

Diese Aufzählungen erinnern stark an Topoi der Gewalt, wie sie seit dem Mittelalter vor allen Dingen auf die Grausamkeit der Türken angewendet wurden; besonders die folgende Schilderung ist ein immer wiederkehrendes Bild extremer Gewalt, welches seinen Ursprung im Feindbild des ‚Heiden‘ findet:⁸² „[W]orunter sich auch ein Fischer von Heydelberg mit seiner hochschwangeren Frau befunden / so mit einem Bajonett erstochen / ihr der Leib aufgerissen / und also samt ihrer Leibes-Frucht bey ihrem Mann todt gefunden worden“.⁸³ Die Zahl der Opfer wird im Bericht mit 150 angegeben und steht wie ein vergleichsweise nüchternes Fazit hinter den grausamen Beispielen.

Im Vergleich der Flugschriften erscheint der Bericht über Handschuhsheim wie eine Vorwegnahme der Gewaltexzesse französischer Truppen, die auch bei den eigentlichen Stadtzerstörungen beklagt wurden. Durch die in aller Deutlichkeit und Härte detailliert beschriebene Gewalt wird das Bild eines unmenschlichen, ‚barbarischen‘ Gegners erzeugt.

⁷⁸ Bericht (wie Anm. 32), S. 3, Z. 6–8.

⁷⁹ Vgl. dazu: Rublack, *Wench and Maiden* (wie Anm. 8).

⁸⁰ Bericht (wie Anm. 32), S. 3, Z. 32.

⁸¹ Ebd., S. 4, Z. 6–9.

⁸² Vgl. Schilling, *Türkenbild* (wie Anm. 46), S. 229–231.

⁸³ Bericht (wie Anm. 32), S. 2 f., Z. 43–41.

Auch das Mordbrennen der Franzosen ist Thema in den Flugschriften. Was hier besonders augenfällig wird, ist die Systematik und Totalität der angestrebten Zerstörung. Dies trifft insbesondere auf die erste Zerstörung Heidelbergs im Jahr 1689 zu. Hier häufen sich in den Flugschriften Formulierungen, die darauf verweisen: Beispielsweise wird Mélac in den Mund gelegt, „daß er keinen Schweinestall ihnen mehr wollte stehen lassen“,⁸⁴ selbst Möbelstücke sollen vollkommen vernichtet werden: „Zu Schrietzheim hatte er mit seinen Hencker-Knechten die Betladen / Schräncke / Zuber / Fässer und dergleichen aus den Häusern und Kellern auf die Gassen gebracht und verbrannt“.⁸⁵ Diese systematische und vor allen Dingen vollkommene Zerstörung durch Feuer wurde von den Zeitgenossen als extreme Überschreitung der ‚normalen‘ Kriegsgewalt gesehen und folglich auch mit dem Tatbestand der Mordbrennerei beschrieben. Durch die Systematik und den Umfang der Zerstörung rückt die Tat erst in den Fokus; erst dadurch wird Mélac zum Mordbrenner.

Der Begriff taucht bei der Zerstörung 1693 hingegen nicht auf, obwohl dem Feuer dort die gesamte Stadt zum Opfer fiel. Die angestrebte Systematik der Vernichtung fehlt, das Feuer brach unkontrolliert aus – und war doch verheerender als das der Mordbrenner vier Jahre zuvor. Allerdings wurde das Heidelberger Umland nicht derart in Mitleidenschaft gezogen wie bei der ersten Zerstörungsaktion im Jahr 1689.

Wie bereits anhand der Schilderungen zum Massaker bei Handschuhsheim deutlich wurde, lässt sich beim Blick auf die Medialisierung der beiden Stadtzerstörungen das angesprochene Bild des ‚Heiden‘, des ‚Barbaren‘ und ‚Unchristen‘ finden, welches als Feindbild schlechthin auf die Franzosen übertragen wurde.⁸⁶ Zusammen

⁸⁴ Die Betrübe und zerstörte Chur-Pfaltz (wie Anm. 32), S. 5, Z. 12 f.

⁸⁵ Warhaffte Contrafactur (wie Anm. 32), Z. 148–152.

⁸⁶ Die Annahme liegt nahe, dass sich eine Übertragung geradezu anbot, da das Reich in der Zeit des Neunjährigen Krieges unmittelbar in einen erneuten Konflikt mit dem Osmanischen Reich verwickelt war. Vgl. dazu vor allem für den interessanten

mit dem Vorwurf unmenschlicher Grausamkeit und Tyrannei bildet dies gewissermaßen einen Rückgriff auf eines der wirkmächtigsten Feindbilder des christlichen Abendlandes.⁸⁷ Solche Formulierungen und impliziten Zuschreibungen finden sich in sämtlichen Flugschriften, sowohl im Kontext der ersten als auch der zweiten Zerstörung. Ein expliziter Verweis auf die ‚Türken‘ fehlt jedoch. Allein schon im Titel von *Die Betrübte und zerstörte Chur-Pfaltz* wird von „Barbarischen und Tyrannischen Franzosen“⁸⁸ geschrieben. Dies bildet jedoch nur den Auftakt umfangreicher Barbaren- und Heidenvergleiche. So heißt es beispielsweise über Heidelberg in derselben Schrift: „Es ist aber die Stadt vorher so mit genommen dass sie bey der Frantzosen Abzug gleichsam in den letzten Zügen gelegen / und fast keine Hülffe mehr gehabt / wieder solche unmenschliche Thyranney der Frantzosen sich zu schützen“.⁸⁹ In der Flugschrift *Pracht-gezierte, Nunmehr Elendig-ruinierte Churfürstliche Residenz-Schloß Heidelberg*, heißt es, die Pfalz „seuffzet annoch [...] unter dem Tyrannischen Joch der französischen Slavery“⁹⁰; geradezu als Fazit schreibt der Autor: „Nach verrichter [sic!] dieser mehr als unchristlichen That / haben die Barbarn sich hinweg begeben“.⁹¹

Auch die Schilderungen der zweiten Zerstörung Heidelbergs 1693 greifen in besonderem Maß auf das Bild der ‚Barbaren‘ zurück. Vor allem in der Flugschrift *Kurze und warhafftige Beschreibung* wird darauf Bezug genommen: Die Franzosen hätten beispielsweise „mit

Begriff des „Erbfeindes“ bei Franz Bosbach, *Der französische Erbfeind. Zu einem deutschen Feindbild im Zeitalter Ludwigs XIV.*, in: Ders. (Hrsg.), *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit*, Köln, Weimar, Wien 1992, S. 117–140, hier S. 127. In den hier untersuchten Flugschriften spielt der Begriff noch keine Rolle. Erst im 19. Jahrhundert erfuhr er seine Popularisierung und weite Verbreitung.

⁸⁷ Wrede, *Das Reich und seine Feinde* (wie Anm. 7), S. 351–355.

⁸⁸ *Die Betrübte und zerstörte Chur-Pfaltz* (wie Anm. 32), S. 1.

⁸⁹ Ebd., S. 6 f., Z. 27–3.

⁹⁰ *Das Ehmahlig Pracht-gezierte, Nunmehr Elendig-ruinierte Churfürstliche Residenz-Schloß* (wie Anm. 32), S. 2, Z. 11–13.

⁹¹ Ebd., S. 11, Z. 23 f.

Schändung der Weibs-Personen Un-christlich und mehr als heydnisch gehauset“.⁹²

Auch vor christlichen Kirchen oder Geistlichen wird den Franzosen keinerlei Gnade oder Respekt bescheinigt. So heißt es im Bericht: „Auf den Waysen Schaffner / wie auch auf den Reformirten Pfarrer [...] ist Feuer gegeben worden⁹³, und es ist auch die Kirche nicht verschonet geblieben / massen das schwarze Tisch-Tuch geraubet / und zu Heydelberg verkauffet worden; Die zu handschuhsheim gelassene Wacht hat sich in der Kirchen logiret / und ihr Wacht-Feuer darinnen gemacht⁹⁴“. Diese deutliche Rhetorik verweist vor allen Dingen auf die wahrgenommene Regelwidrigkeit der Gewalt und versieht sie mit dem Attribut des Unchristlichen, was auf die implizite Verknüpfung mit dem Türkenbild verweist. So werden die französischen Truppen aufgrund ihres Handelns gleich komplett aus der christlichen Wertegemeinschaft ausgeschlossen, anstatt auf der Basis konfessioneller Unterschiede verurteilt zu werden.

All jene bereits beschriebenen Kriegsgräuel und Grausamkeiten kulminieren gewissermaßen in einem höchst wirkungsvollen Topos des Verstummens: Die Sprache reicht stellenweise nicht mehr dazu aus, um die überwältigende Synästhesie der Gewalt zu beschreiben.⁹⁵ Beispielsweise wird über die französische Besatzung Heidelbergs geschrieben: „auch die Bürger von den grausamen Soldaten mit Schelten / schlägen / unaufhörlichem Fressen und Sauffen / Einwerffung der Oesen und Fenster / und Abpressung vilen Geldes dermassen

⁹² Kurtze und wahrhaftige Beschreibung (wie Anm. 34), S. 5, Z. 31–33.

⁹³ Bericht (wie Anm. 32), S. 3, Z. 39 f.

⁹⁴ Ebd., S. 4, Z. 4–6.

⁹⁵ Es ist allerdings zu bedenken, dass sich auch die Flugschriften und Flugblätter gängigen Gattungskriterien und Darstellungsnormen der Zeit zu unterwerfen hatten, manche Grausamkeiten also schlichtweg nicht in dieser Form darstellbar waren, vgl. Meumann, Niefanger „Für eine interdisziplinäre Betrachtung von Gewaltdarstellungen des 17. Jahrhunderts“ (wie Anm. 19), S. 17 f.

übel tractirt / daß es nicht zu beschreiben ist“.⁹⁶ Auch dem Autor der Flugschrift *Kurze und Warhafftige Beschreibung* versagt angesichts der Grausamkeiten und besonders gegenüber der hier wahrgenommenen sexuellen Perversion die Feder: Der Feind habe „den größten / einer Christlichen Feder grausamb genug zu beschreiben nicht wol möglichen Muthwillen beyderseits Geschlecht nach getrieben“.⁹⁷ So wird gleichermaßen zweierlei erreicht: Zum einen wird herausgestellt, dass der Schrecken tatsächlich so groß sei, dass der Autor ihn nicht mehr wiedergeben kann. Aber durch eben dieses Nicht-Sagen, das Nicht-Darstellen, wird erst die Imagination des Rezipienten angefacht; die ausgeübte Grausamkeit verschiebt sich so in den Bereich des Potenziellen, alles scheint dadurch möglich. Die Grenze der Sprache, an die die Autoren hier angeblich stoßen, öffnet die Grenzen der Imagination, in der ‚der Franzose‘ vollends dämonisiert werden kann.

V. *Freundliche ‚Feinde‘ und feindliche ‚Freunde‘*

Das Formen eines Feindbildes ist in den Flugschriften, die die Zerstörung Heidelbergs beschreiben, eindeutig ein tragender Teil des Medienereignisses. Bei genauerer Betrachtung ergeben sich jedoch Brüche in diesem durchweg negativen Bild der französischen Truppen, die die Medialisierung dieser Ereignisse komplexer werden lassen als eine einfache Feindbildpolemik gegen die Pfalzzerstörung.

Zwar sehen sich die Bewohner Heidelbergs in den Flugschriften stets den Grausamkeiten Mélacs und der namenlosen französischen Armee ausgeliefert, jedoch wird immer wieder auch davon berichtet, wie französische Offiziere Mitleid mit der Zivilbevölkerung walten ließen. Auch in *Das Ehmahlig Pracht-gezierte, Nunmehr Elendig-ruinirte Churfürstliche Residenz-Schloß* wird auf diesen Aspekt der Zerstörung Heidelbergs hingewiesen: „An allen Orten stunde die Stadt

⁹⁶ Das Ehmahlig Pracht-gezierte, Nunmehr Elendig-ruinirte Churfürstliche Residenz-Schloß (wie Anm. 32), S. 10, Z. 21–24.

⁹⁷ Kurtze und wahrhafftige Beschreibung (wie Anm. 34), S. 5 f., Z. 34–2.

in Rauch und Flammen / und war der Jammer so groß / daß auch endlich einige Französis. Officier selbst zum Mitleyden bewegt wurden / die Kinder aus den Gassen wegnahmen / und auf ihren Pferden in das Capuciner-Closter brachten“.⁹⁸ Der eigentlich gnädige Comte de Tessé wird hier allerdings nicht in dieser Eigenschaft erwähnt; die Offiziere bleiben namen- und gesichtslos, ganz im Gegensatz zu ihren mit Namen und – im Falle Mélacs – sogar mit Bild bekannten Peinigern.

Zuletzt verdient noch die Besetzung Heidelbergs durch deutsche Truppen nach der ersten Zerstörung 1689 eine besondere Aufmerksamkeit. Wie aus den Schilderungen Robert Salzers zur Zerstörung Heidelbergs im Neunjährigen Krieg zu entnehmen ist, war die Heidelberger Bürgerschaft alles andere als glücklich mit dieser Besetzung, und es kam immer wieder zu Streit mit den einquartierten ‚Freunden‘.⁹⁹ Dieser negative Aspekt verschwindet in den meisten Flugschriften. In *Die Betrübte und zerstörte Chur-Pfaltz* wird die Ankunft der deutschen Truppen wie ein Gottesgeschenk beschrieben und damit in ein theologisches Deutungsmuster der göttlichen Errettung gestellt:

„Bis endlich GOTT der HERR selbst diese Stadt gantz wunderlich aus der Frantzosen Händen errettet hat / das sie bey Annäherung der Teutschen / dieselbe verlassen müssen. [...] Drauff sind im Martio Anno 1689. 600. Kayserliche / nebst den Jungheimischen Dragonern in die Stadt gekommen [...] das also die Frantzosen an selbiger Stadt sich nicht weiter reiben durfften / daherо jederman sich erfreut.“¹⁰⁰

Eine ganz andere Deutung bietet allerdings die *Kurtze und warhafftige Beschreibung* an, in der ungewohnt schonungslos mit den deutschen Truppen abgerechnet wird. Auch diese Soldaten wollten einquartiert

⁹⁸ Das Ehmahlig Pracht-gezierte, Nunmehrо Elendig-ruinirte Churfürstliche Residenz-Schloß (wie Anm. 32), S. 10 f., Z. 37–3.

⁹⁹ Vgl. Salzer, Das Schloß gesprenget (wie Anm. 4), S. 80.

¹⁰⁰ Die Betrübte und zerstörte Chur-Pfaltz (wie Anm. 32), S. 7, Z. 4–18.

und unterhalten werden, was dazu geführt habe, „daß also die armen Bürger / welche inzwischen durch ertragenen schweren Unterhalt der starcken Guarnison bis auff den geringsten Heller ausgemergelt / und erschöpfft“¹⁰¹ sich von der Garnison mehr bedrängt als beschützt fühlten. Gerade die Wintergarnison machte den Heidelbergern schwer zu schaffen, welche

„Fürhero den gantzen Winter durch in der Stadt gelegen / und die arme Bürgerschafft und Einwohner / und darunter insonderheit der Commendant mit seinem erschröcklichen so der Stadt / als dem Land an- und aufflegten Geld-Erpressen / so übermächtig beschwert / das es wol einen Stein erbarmen mögen.“¹⁰²

Es zeigt sich also eine gewisse Heterogenität in der Medialisierung der Heidelberger Zerstörungen. Auf der einen Seite werden Kriegsgräuelp der Franzosen breit geschildert, und es überwiegt das negative Bild des ‚barbarischen Frantzosen‘ – aber es gibt auf der anderen Seite unter diesen ‚Barbaren‘ zumindest Offiziere, die Gnade zeigen. Das ist eine Tatsache, die nicht von allen Flugschriften ignoriert wird, um ein stimmigeres Feindbild zu schaffen. Sie findet Erwähnung, sei es, um zu verdeutlichen, dass es unter den Franzosen zumindest im Stand der distinguierten Offiziere menschliche Zeitgenossen gab, oder sei es, um die Grausamkeit der gemeinen Soldaten sogar noch weiter herauszuheben – so sehr, dass ‚der Feind‘ vor sich selbst zurückschreckt. Die Darstellung der französischen Offiziere erzeugt ein differenzierteres Bild der Geschehnisse, und auch die Beschreibung der lästigen deutschen Garnison unter dem Eindruck des heddersdorfschen Regiments im Gegensatz zur ‚göttlichen Errettung‘ durch deutsche Truppen im Jahr 1689 macht deutlich, dass der Schwerpunkt in den Flugschriften oft unterschiedlich gesetzt wurde und somit ein durchaus weniger einheitliches Bild der Zerstörungen hergestellt wurde, als man es auf den ersten Blick annehmen mag.

¹⁰¹ Kurtze und warhafftige Beschreibung (wie Anm. 34), S. 2, Z. 23–26.

¹⁰² Ebd., S. 3, Z. 9–14.

VI. *Nachwirkung und Kanonisierung des Medienereignisses*

Wie bereits eingangs festgestellt wurde, wirken medialisierte Ereignisse nicht nur über örtliche Begrenzungen hinweg, sodass selbst weit entfernte Zeitgenossen sich ein Bild vom Geschehen machen konnten. Sie sind auch über die Grenzen der Zeit hin wirkmächtig, werden erinnert und weitergegeben; dabei werden bestimmte Sichtweisen der Ereignisse kanonisiert, sie formen das Ereignis, an welches man sich erinnert.

Die untersuchten Flugschriften entstanden zeitlich sehr nah zum eigentlichen Geschehen in Heidelberg. In späteren Jahren lässt sich bereits beobachten, wie Elemente aus diesen Flugschriften in andere Medien übernommen und dementsprechend die Erzählungen der Stadtzerstörungen kanonisiert werden. Ein Beispiel dafür lässt sich im *Theatrum Europaeum* finden. In dieser als Chronik angelegten, von 1633 bis 1738 regelmäßig für neue Zeitabschnitte erscheinenden Reihe erschienen die Bände 13 und 14 in den Jahren 1698 und 1702 – also etwa ein Jahrzehnt nach den Geschehnissen in Heidelberg.¹⁰³ Der Neunjährige Krieg war seit einigen Jahren vorüber, doch diese beiden Bände beschäftigten sich mit denkwürdigen Ereignissen von 1687 bis 1695. Zentrales Thema war hier zwar vor allem der Türkenkrieg, der parallel zum Neunjährigen Krieg geführt wurde; doch auch zu den Zerstörungen der Stadt Heidelberg finden sich verschiedene Passagen.

¹⁰³ Anonym, *Theatri Europaei Continuati Dreyzehender Theil / Das ist: ABERMALIGE AUßFÜHRLICHE FORTSETZUNG DENCK- und MERCKWÜRDIGSTER GESCHICHTEN / Welche ihrer gewöhnlichen Eintheilung nach / an verschiedenen Orten durch Europa Wie auch in denen übrigen Welt-Theilen / vom Jahr 1687 an biß 1691 sich begeben und zugetragen, Frankfurt/M. 1698.* Online abrufbar unter: http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/dda/urn/urn_uba000200-uba000399/uba000248/, 07.12.2013; Anonym, *Theatri Europaei Continuati Vierzehender Theil / Das ist ABERMAHLIGE AUßFÜHRLICHE FORTSETZUNG DENCK- und MERCKWÜRDIGSTER GESCHICHTEN / Welche ihrer gewöhnlichen Eintheilung / nach an verschiedenen Orten durch Europa, Wie auch in denen übrigen Welt-Theilen vom Jahr 1691 an biß 1695 sich begeben und zugetragen, Frankfurt/M. 1702.* Online abrufbar unter: http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/dda/urn/urn_uba000200-uba000399/uba000249/, 07.12.2013.

Für die erste Zerstörung Heidelbergs 1689 lässt sich feststellen, dass vor allen Dingen die Erinnerung an Mélac einen hohen Stellenwert besitzt, wird er doch auch im *Theatrum Europaeum* ausführlich beschrieben.¹⁰⁴ Hier fällt die Wiederverwendung von bestimmten Flugschriften auf: Nahezu wortgetreu wurden die Berichte über Mélac aus der *Warhafften Contrafactur* übernommen; daran schließt sich die Schilderung des Massakers von Handschuhsheim mit ihrem Katalog der Grausamkeiten an, welche aus dem *Bericht* stammt.¹⁰⁵ Der Befund, dass die Figur Mélac und das Geschehen in Handschuhsheim eng miteinander verknüpft und medialisiert wurden, bestätigt sich im *Theatrum Europaeum* schon durch das ‚Zusammenschreiben‘ dieser beiden Überlieferungen. Was allerdings hier nicht erwähnt wird, ist die Zuschreibung von dämonischen oder satanischen Attributen: Ein Verweis auf Mélacs ‚vom Teufel besessene‘ Hunde fehlt. Was in den Flugschriften noch als populäres Mittel der Darstellung seinen Platz gefunden hatte, wird hier ausgelassen.

Bei der Schilderung der anschließenden ersten Zerstörung Heidelbergs findet sich jedoch im *Theatrum Europaeum* ein Akteur, der in den Flugschriften nahezu gänzlich ausgespart wurde: „Nicht weniger wurde auch die Stadt aller Orthen zwar angestecket / aber mehrentheils durch Connivens und Nachsehung des damahligen mitleidigen Commendanten Generals de Tesse [...] noch errettet“.¹⁰⁶ Hatten die ‚mitleidigen‘ französischen Offiziere gegenüber namentlich erwähnten Peinigern wie Mélac zuvor kein Gesicht, so ändert sich dies im *Theatrum Europaeum* mit der Erwähnung des Comte de Tessé. Zwar kann er vielleicht nicht als Gegengewicht zur Zerstörungswut des Mélac wirken, doch trotzdem entsteht dadurch eine Differenzierung des Franzosenbildes.

¹⁰⁴ Anonym, *Theatri Europaei Continuati Dreyzehender Theil* (wie Anm. 103), S. 675–678.

¹⁰⁵ Ebd., S. 676.

¹⁰⁶ Ebd., S. 678, Sp. 1, Z. 47–52.

Allerdings verschärft sich der Vorwurf der Unchristlichkeit gegenüber den französischen Truppen im *Theatrum Europaeum* merklich: Am Schluss der Darstellung wird ein Klageschreiben des damaligen pfälzischen Kurfürsten Philipp Wilhelm an Kaiser Leopold I. abgedruckt, in dem dieser die Zerstörungen an seinem Hab und Gut, aber auch die Grausamkeiten der Franzosen – die in ihrer Darstellung und Aufzählung wiederum stark an den *Bericht* und seine Schilderung des Handschuhsheimer Massakers erinnern – beklagt.¹⁰⁷ Am Schluss dieses Klageschreibens inszeniert der Neuburger den Unchristlichkeitsvorwurf pointiert mit einem expliziten Türkenvergleich: „und weiln dergleichen unmenschliche Thaten gleichwol von Türcken / Heyden / und andern Unglaubigen / die zwar keine Christen / jedoch Menschen sind / nicht dergestalt verübet worden / so müssen sie auch nicht von Menschen / sondern von dem leidigen Satan herrühren“.¹⁰⁸ Die Unchristlichkeit und damit die Unmenschlichkeit der unverhältnismäßigen französischen Kriegsführung wird nicht bloß suggeriert, sondern sogar explizit mit einem Türken- und Heidenvergleich herausgestellt, welche von den französischen Truppen sogar an Grausamkeit noch übertroffen werden. Es ist der Teufel persönlich, der die Franzosen antreibt, die sämtliche christlichen und menschlichen Attribute verloren haben.

Auch für Heidelbergs zweite und völlige Zerstörung im Jahr 1693 lässt sich feststellen, dass die dominante Figur der Erzählung aus den Flugschriften, der Kommandant Heddersdorf, im *Theatrum Europaeum* zu finden ist. Einerseits wird die Kritik an seinen Führungsentscheidungen hier verschärft: So wird vor der Schilderung der Belagerung Heidelbergs sogar ein ‚Durchhaltebefehl‘ Kaiser Leopolds I. an Heddersdorf abgedruckt, der dem Kommandanten die Weisung erteilt, in Heidelberg solle man sich „bis auf den letzten Mann defendiren“.¹⁰⁹ Vor diesem eindeutigen Befehl des Kaisers, der noch dazu versichert,

¹⁰⁷ Ebd., S. 679.

¹⁰⁸ Ebd., Sp. 2, Z. 34.

¹⁰⁹ Anonym, *Theatri Europaei Continuati Vierzehender Theil* (wie Anm. 103), S. 448.

im Falle eines Angriffs auf die Stadt Entsatztruppen zu schicken, kann Heddersdorfs weiteres Vorgehen nur als absolutes Versagen, fast schon als Treuebruch gesehen werden. Eine Abschnittsüberschrift fasst das vermittelte Bild des Kommandanten bündig mit „geizig und unbarmhertzig“ zusammen – an der Repräsentation des Kommandanten hat sich im Vergleich zu den Flugschriften also insgesamt recht wenig geändert.¹¹⁰ Andererseits wird im *Theatrum Europaeum* nun auch das folgenreiche Nachspiel für Heddersdorf thematisiert: Sein Prozess und seine anschließende Entehrung, der Ausschluss aus dem Deutschen Orden und seine Verbannung werden hier seinem Fehlverhalten in Heidelberg direkt nachgestellt, sodass für die Rezipienten sofort ersichtlich wird, dass dessen Aktionen schwerwiegende Konsequenzen nach sich zogen.

VII. Fazit

Die Medialisierung der zwei Stadtzerstörungen fand auf zwei Ebenen statt: Erstens im Bereich der Konzentration auf zwei bestimmte Hauptakteure des Geschehens und zweitens im Bereich der fokussierten Beschreibung von Gewalt und Kriegsgräueln.

Die Untersuchung der Flugschriften und Flugblätter zeigte einerseits einen Fokus auf bestimmte Personen, die in der öffentlichen Wahrnehmung besonders hervortraten und somit Kernthema in der medialen Verarbeitung des Ereignisses waren; anhand ihrer Taten wurde die Zerstörung Heidelbergs erzählt. Für die erste Zerstörung der Stadt 1689 lässt sich eine Fixierung auf den französischen Offizier Mélac feststellen, der aufgrund seiner Grausamkeit in der Bevölkerung gefürchtet war und in der Folge zu einer medialen Figur aufgewertet und entsprechend inszeniert wurde. Er fungierte als personalisierte französische Kriegsgewalt und wurde sogar mit dem Teufel assoziiert. Für die zweite Zerstörung der Stadt im Jahr 1693 lässt sich eine ähnliche Fixierung auf die Person des Stadtkommandanten

¹¹⁰ Ebd.

Heddersdorf feststellen, dem die Hauptschuld an der Zerstörung und seine moralischen Verfehlungen – Gier und Geiz – angelastet werden. Er ist es, der aus dieser Sicht Heidelberg der zweiten, vollständigen Zerstörung auslieferte. Andererseits zeigt sich die Fokussierung auf Gewalt und Kriegsgräuelt. Dabei existieren verschiedene Kategorien, wie diese Gewalt dargestellt und in einen Zusammenhang mit Vorwürfen gegen die französischen Soldaten gebracht wird. Das Massaker von Handschuhsheim im Vorfeld der ersten Stadtzerstörung wird beispielsweise oft und detailliert beschrieben, da dort die Gräuelt der französischen Armee als Exempel darstellbar werden: Vergewaltigung, Plünderung, Mord. Auch der Fokus auf die spezielle Form der Gewalt gerade im Falle Heidelbergs und seiner umliegenden Dörfer fällt auf: Die systematische Vernichtung durch Feuer wird besonders für die erste Zerstörung des Umlandes im Jahr 1689 herausgestellt. Für die zweite Vernichtung der Stadt findet sich der Begriff der Mordbrennerei allerdings nicht.

Ein wesentlicher Punkt bei der Medialisierung der Kriegsgewalt ist ebenfalls der Vorwurf der Unchristlichkeit und der Heidenvergleich, der auf die Franzosen angewendet wird. Die Brutalität der Soldaten wird somit in den Kontext des ‚Unmenschlichen‘ gestellt. Sie stehen außerhalb der christlichen Wertegemeinschaft, wie durch die Beschreibung ihrer Gewalttaten deutlich gemacht wird. Durch bestimmte Topoi der Gewalt, wie sie schon vorher auf die Türken angewendet wurden, werden die französischen Truppen in die Nähe der ‚Heiden‘ gerückt. Ein expliziter Türkenvergleich ist jedoch noch nicht zu finden. Ihren Kulminationspunkt finden die beschriebenen Grausamkeiten in Formulierungen, die den Autor gleichsam verstummen lassen: Topoi des Verstummens, die die Unglaublichkeit des Geschehens ausdrücken sollen. Allerdings lassen sich immer wieder Passagen finden, in denen auch von Offizieren berichtet wird, die Mitleid mit der Heidelberger Bevölkerung hatten. Zwar bleiben sie im Gegensatz zu den Peinigern namenlos, aber auch sie erscheinen als Teil der Medialisierung des Ereignisses. Auch die Probleme mit den ‚befreundeten‘ Soldaten, mit denen Heidelberg zu kämpfen

hatte, werden erwähnt. So entsteht ein heterogenes Bild der doppelt zerstörten Stadt.

Ein Jahrzehnt später werden im *Theatrum Europaeum* die Zerstörungen erneut geschildert und somit viele Elemente, die schon in den Flugschriften eine wichtige Rolle gespielt hatten, kanonisiert: Beispielsweise Mélac, der explizit in einen Zusammenhang mit den Grausamkeiten bei Handschuhsheim gestellt wird. Es fallen textuelle Übereinstimmungen auf, die darauf verweisen, dass einige Flugschriften als Vorlage für die Schilderungen des *Theatrum Europaeum* dienten und hier ‚zusammengeschrieben‘ wurden. Auch Heddersdorf und sein Fehlverhalten sind ein wiederkehrendes Element. Allerdings lassen sich auch wichtige Unterschiede feststellen: Beispielsweise wird das Mitleid des Comte de Tessé erwähnt, welches Heidelberg 1689 vor einer vollständigen Zerstörung bewahrte, eine Tatsache, die ein Jahrzehnt zuvor, im direkten zeitlichen Umfeld der Zerstörung und mitten im Krieg nicht aufgenommen wurde. Gleichzeitig verschärft sich jedoch der Vorwurf der Unchristlichkeit gegenüber den französischen Truppen, die nun sogar im direkten Vergleich mit den ‚Türcken und Heiden‘ diese an Gewalttätigkeit übertreffen.

Die Zerstörungen Heidelbergs waren exzeptionelle Kriegsereignisse, doch gerade ihre Darstellung als solche Extremformen der Gewalt prägte das Bild der *betäubten und zerstörten Chur-Pfalz* und verankerte es im Bewusstsein der Zeitgenossen. Dem Status der Stadt entsprechend wurden sie durch bestimmte Strategien der Narration und Fokussierung medialisiert, somit zu einem Referenzereignis des Neunjährigen Krieges aufgewertet und in den Diskurs über den Krieg und den Gegner eingeschrieben. Dadurch konnte die großflächige Pfalzzerstörung in den folgenden Jahren eine bedeutende Rolle bei der Konstruktion des Feindbildes Frankreich spielen.